

## Im werdenden Polenstaat.

Warschau—Kraukau—Posen.

Von

Rudolf Kothleit.\*)

Warschauer, Kraukauer, Posener Polnisch weisen Verschiedenheiten in Tonfall und Ausdrücken auf. Wie man bei uns den Berliner den Königsberger, den Leipziger und Münchener an der Melodie erkennt, so gibt es auch unter den Polen Schiboleths zur Bestimmung der Herkunft. Während sich aber der sonst so anspruchsvolle Berliner keineswegs der Vorstellung hingibt, hinsichtlich der Schönheit seiner Mundart an der Spitze der deutschen Stämme zu marschieren, setzt sich der Warschauer in dieser wie in mancher anderen Beziehung aufs hohe Ross und blickt auf die anderen zu deren großem Verdruß von oben herab. Warschau will tonangebend sein für das gesamte Polentum. So demokratisch ist selbst der demokratischste Warschauer nicht, daß er sich nicht als ein von Geburt Erlorener unter den Polen fühlen sollte. *Civis Varsoviensis sum*, Höheres gibt es nicht.

Der Kraukauer singt nach Warschauer Empfinden zu sehr beim Sprechen. Dem Warschauer ist das ein Grauel. Schauernd ahmt er die Sprechweise zur Abschreckung nach. Vom Posener behauptet der Warschauer, er rede „ordinär“, die Feinheiten der Warschauer Sprache seien ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Und überhaupt Posen! Nach dem hohen Maßstab des Warschauer Selbstbewußtseins gemessen, einfach das, was wir Provinz dritten oder vierten Ranges nennen würden. Was kann aus Posen Gutes kommen! Keine vernichtendere Kritik weiß der Warschauer über ein Theater zu fällen, als wenn er sagt, man spiele dort wie in Posen. *Marie Posenmüdel*.

Wird solcher Art von Warschau hinübergeschossen, so bleiben die Angegriffenen die Antwort nicht schuldig. Man denkt nicht daran, sich dem absprechenden Warschauer Urtheil zu fügen oder sich von Warschau Vorschriften machen zu lassen. Warschau solle sich nicht überheben, es habe gar keine Berechtigung dazu.

Der Kraukauer übt vor allem damit Vergeltung, daß er dem Warschauer das echte, wahre, unberührte Polentum bestreitet. Warschau, an der großen Straße von Westen nach Osten gelegen, sei zu sehr ins internationale Fahrwasser geraten. Auch sei es bald für kürzere, bald für längere Dauer aus einer Hand in die andere gegangen. So hätten Russen, Franzosen, Deutsche dort die Herrschaft ausgeübt und Könige fremden Blutes dort gewaltet. Und schließlich sei die freiwillige Verdrängung mit französischen Zutaten der nationalen Reinheit auch nicht förderlich gewesen. Nicht viel fehlt, daß der Kraukauer die Goethesche Frage an den Warschauer richtet: „Was ist denn an dem ganzen Nicht original zu nennen?“

Nein, nach Kraukauer Auffassung ist das wahre Polentum nur in Kraukau zu finden. Daß sich Warschau namentlich auf seine frühere (und künftige) Eigenschaft als polnische Königsstadt viel zugute tut, läßt den Kraukauer kalt. Damit kann Kraukau ebenfalls aufwarten. Auch Kraukau hat auf dem Wawelberge sein berühmtes polnisches Königsschloß. Viel früher als Warschau war es Sitz, Krönungs- und Begräbnisort polnischer Könige. Auf weit stolzere geschichtliche Erinnerungen kann es hinweisen. In Kraukau ruht Johann Sobieski (dessen Herz allerdings in der Warschauer Kapuzinerkirche untergebracht ist), dort ruhen Josef Poniatowski, Taddäus Kosciuszko . . .

Die geistigen Beziehungen zwischen Kraukau und Warschau bleiben trotz dieser Nebenbuhlerschaften stets rege. Künstler und Schriftsteller waren ihre Träger und sind es bis zum heutigen Tage geblieben. Von ihnen sagt das Sprichwort, sie seien entweder gebürtige Warschauer, die in Kraukau leben, oder gebürtige Kraukauer, die ihren Wohnsitz in Warschau aufgeschlagen haben. Aus Galizien kamen auch Schulbücher herüber. Wer in Warschau ein polnisches Schulbuch haben wollte, das nicht von der russischen Zensur durchgefiel, mußte es sich aus Galizien verschaffen, was zwar streng verboten war, aber von den Russen unter der Hand geduldet wurde, sofern sich die Bücher durch Fälschungen gegen den westlichen Nachbar einen Freibrief erworben hatten. Erweitert sind die gegenseitigen geistigen Beziehungen gegenwärtig dadurch, daß eine Reihe von Universitätsprofessoren aus Galizien an die Warschauer Universität berufen wurde, was unter der Russenherrschaft ausgeschlossen gewesen wäre. Aus den verschieden gearteten politischen

\*) Siehe die Aufsätze in der „Vossischen Zeitung“ (Abendausgabe) vom 10., 11. und 14. Mai.